Der heilige Wolfgang und Österreich

von

Rudolf Zinnhobler

Die Quellen zum Leben und Wirken des heiligen Wolfgang genügen, um „ein in den Umrissen deutliches Bild seiner Persönlichkeit" zu zeichnen[1]. Vor allem hat man die Werke von zwei Mönchen aus St. Emmeram zu berücksichtigen: Arnolds „Liber de S. Emmeramo" (ca. 1030)[2] und Otlohs „Vita S. Wolfgangi" (ca. 1050)[3]. Die zwei Viten nun erwähnen zwar den Tod des Heiligen in Pupping (bei Eferding, O. Ö), wissen aber sonst von seinen Beziehungen zu Österreich so gut wie nichts zu berichten. Sehen wir uns jedoch auch nach anderen Dokumenten um und horchen wir Legenden und mündliche Überlieferungen auf ihren Wahrheitsgehalt ab, ergibt sich ein anderes Bild.

Es ist bekannt, daß Wolfgang vor seiner Bischofsweihe einen Missionsversuch bei den Ungarn unternahm. Seine Reise führte ihn durch österreichisches Gebiet. Arnold und Otloh erwähnen nur, daß er dabei die Grenzen Pannoniens überschritten habe. Eine bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nur mündlich überlieferte Sage lokalisiert seine Tätigkeit in der Gegend um Kirchberg am Wechsel und schreibt ihm auch den Bau der dortigen Wolfgangkir-

[1] G. Schwaiger, Der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg (um 924—994), in: Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern, hrsg. von G. Schwaiger, 1 (Regensburg 1970) 212—220, vgl. 212. Bei Schwaiger ist auch die wichtigste allgemeine Wolfgang-Literatur verzeichnet. Über die Beziehungen Wolfgangs zu Österreich vgl. K. Meindl, Über den Aufenthalt des heiligen Wolfgang im heutigen Oberösterreich, in: Linzer Volksblatt 26 (1894) Nr. 293—296; I. Zibermayr, St. Wolfgang und die Johanneskirche am Abersee, in: Mitt. des Instituts für österr. Geschichtsforschung 60 (1952) 120—139; I. Zibermayr, St. Wolfgang am Abersee. Seine Legende und ihr Einfluß auf die österreichische Kunst (im folgenden gekürzt: I. Zibermayr, St. Wolfgang) (Horn ²1961); G. Lampl, Zwei Hochaltäre im Wolfgangland, in: 46. Jahresbericht des bischöflichen Privatgymnasiums Kollegium Petrinum, Schuljahr 1949/50 (Linz 1950) 37—41; A. Zauner, Zwei Mondseer Fälschungen aus dem 12. Jahrhundert, in: Mitt. des Oberösterreich. Landesarchivs 4 (1955) 276—287; R. Zinnhobler, Wie alt ist die Kirche von St. Wolfgang am Abersee? Zum Mondseer Urkundenwesen im 12. Jahrhundert, in: Mitt. des Oberösterreich. Landesarchivs 9 (1968) 163—169 (im folgenden gekürzt: R. Zinnhobler, St. Wolfgang); R. Zinnhobler, Der historische Kern der Wolfgang-Legende, in: Oberösterreich. Heimatblätter 21 Heft 3/4 (1967) 85—87 (im folgenden gekürzt: R. Zinnhobler, Wolfgang-Legende). Vor allem aber ist die vom Oberösterreichischen Musealverein aus Anlaß des 1000-Jahr-Jubiläums der Bischofsweihe St. Wolfgang herausgebrachte Festschrift, die auch im Buchhandel erhältlich ist, einzusehen.

[2] MG SS IV, 556—568.

[3] MG SS IV, 521—542.

che zu[4]. Nun ist aber der Bauherr des Gotteshauses von Kirchberg bekannt, es war Ortolf von Ofenbeck; die Ersterwähnung der Kirche fällt in das Jahr 1404[5]. Leider wissen wir nichts über das Alter der Sage. In der heutigen Form ist sie aber bestimmt erst nach dem Kirchenbau anzusetzen und im wesentlichen als eine Übernahme aus dem oberösterreichischen Wallfahrtsort am Abersee, von dem noch die Rede sein wird, zu werten. Doch die Erzählung hat auch durchaus bodenständige Züge, so die Missionstätigkeit in Verbindung mit einer Unterweisung der Heiden im Berg- und Ackerbau. Da das Wechselgebiet zur Zeit Wolfgangs noch den Ungarn unterstand[6], ist es denkbar, daß die Legende zunächst an wirkliche Ereignisse anknüpfte und erst viel später mit Elementen angereichert wurde, die man von anderswo übernahm. Die viel jüngere Kirche mag somit die gleichsam zu Stein gewordene Erinnerung an den Aufenthalt des Heiligen darstellen.

Kurz nach der Bestellung Wolfgangs zum Bischof von Regensburg herrschte Bürgerkrieg zwischen Bayern und dem Reich, was unseren Heiligen veranlaßte, seine Diözese für einige Zeit zu verlassen. Heinrich II. von Bayern, der Zänker († 995), hatte sich gegen seinen Cousin Kaiser Otto II. (973—983)[7] aufgelehnt. Heinrich verschanzte sich in Regensburg, das der Kaiser 976 eroberte[8]. Die Literatur ist sich nicht einig, auf welcher Seite Bischof Wolfgang stand[9]. Sehr spät, nämlich erst im 16. Jahrhundert, berichtet uns der Geschichtsschreiber Aventin, daß sich damals der Herzog in St. Emmeram habe zum König krönen lassen[10]. Tatsächlich mußte Abt Ramwold nach der Einnahme der Stadt sein Kloster für einige Zeit verlassen. Aventin fügt noch hinzu: „Auch sant Wolfgang der pischof ward verdacht in disen sachen“[11]. Das scheint für die Herzogsfreundlichkeit Wolfgangs zu sprechen.

Dennoch erwies ihm der Kaiser noch im gleichen Jahr eine besondere Gunst, indem er ihm Wieselburg (N.Ö.) schenkte[12]. Möglicherweise wollte er damit dem Bischof nur eine Chance geben, seine Diözese für einige Zeit zu verlassen, ohne dabei sein Gesicht zu verlieren.

Damals kam St. Wolfgang auch ins Mondseeland; es sind die Jahre, deren sich die Legende mit üppiger Phantasie angenommen hat, anknüpfend freilich an geschichtliche Ereignisse. Aventin berichtet in diesem Zusammenhang: „Sant Wolfgang het ain großen verdries an sölchem krieg zwischen den nechstgesip-

[4] W. Leeb, Sagen Niederösterreichs 1 (Wien 1892) 105—108; I. Zibermayr, St. Wolfgang, 59 f.

[5] Dehio-Handbuch, Niederösterreich ([4]1953) 142 f.; L. Krebs, Die St. Wolfgang-Kirche zu Kirchberg am Wechsel, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, NF 29 (1948) 331—349.

[6] I. Zibermayr, St. Wolfgang, 59.

[7] Herzog Heinrich I. von Bayern, der Vater Heinrichs d. Zänkers, war ein Bruder Ottos I., des Vaters Ottos II.

[8] I. Zibermayr, St. Wolfgang, 11 f.

[9] H. Keller in: LThK 10 ([2]1965) Sp. 1214 f. hält ihn für kaisertreu, I. Zibermayr, St. Wolfgang, 21 f. eher für einen Anhänger des Herzogs.

[10] I. Zibermayr, St. Wolfgang, 12.

[11] Aventin, Baierische Chronik, Werke 5 (1886) 276 f.

[12] MG DD Otto II., II/1, 231 f. n. 204; I. Zibermayr, St. Wolfgang, 12; S. Denk, Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (= Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 13) (Wien 1962) 151—153 u. ö.

Abb. 3 St. Wolfgang. Skulptur. Holz, farbig gefaßt. Ausschnitt.
Kurz nach 1500. Jachenhausen/Riedenburg, Pfarrkirche

ten freunden, dan der kaiser und herzog Heinrich waren zwaier brüeder sün. Er floch in das pirg, haust zu Mainsê im closter, das derselben Zeit dem pistumb zu Regensburg zuegehöret“ [11].

Obwohl die Viten Arnolds und Otlohs davon nichts wissen, verdient Aventin Glauben. Er konnte ja noch Quellen wie die uns heute verlorenen Mondseer Annalen benützen [13]. Umgekehrt folgte Otloh dem Grundsatz, daß heimischen Überlieferungen größerer Wert beizulegen sei als fremden [14]. Von daher wird sein Schweigen verständlich. Auch den Grund, warum Wolfgang das Mondseeland zu seinem Aufenthalt wählte, hat Aventin richtig angegeben. Das im 8. Jh. errichtete reichsunmittelbare Stift Mondsee war ja 833 durch königliche Verfügung Eigenkloster des Bistums Regensburg geworden [15]. Es war also für Wolfgang naheliegend, in der für ihn unangenehmen Situation hierher zu ziehen. Wir sind aber nicht auf Vermutungen angewiesen. Der Mondseer Traditionskodex hat uns zwei Rechtsgeschäfte überliefert, bei denen Wolfgang und sein Vogt in dieser Gegend öffentlich handelnd für das Kloster auftreten [16]. Als zeitlicher Ansatz kommen wohl nur die Jahre der Auseinandersetzung zwischen Bayernherzog und König (976/77) in Frage. Nun berichtet aber die bekannte Wolfganglegende nichts von Mondsee, sondern vom Aufenthalt am Falkenstein (Salzburg) und vom Bau der Kirche in St. Wolfgang (O.Ö.). Bevor wir näher auf sie eingehen, sei die Legende in einer Kurzfassung Zibermayrs [17] wiedergegeben:

„Wolfgang flieht heimlich von Regensburg in das Gebirge bei Salzburg, leidet dort als Einsiedler Hunger und Durst, Frost und Hitze und läßt sich schließlich am Ufer des Abersees am Falkenstein nieder; von dort wirft er das Beil, auf daß es ihm den Weg weise für eine dauernde Behausung; als er es gefunden, baut er mit eigenen Händen an dieser Stelle, wo sich später der nach ihm benannte Ort erhebt, ein Kirchlein; dort wird er nach fünfjährigem Aufenthalt von einem Jäger aus Regensburg erkannt und verheißt bei seinem Abgang der von ihm begründeten Siedelei seine besondere Gnade und Fürbitte ...“

Ergänzend sei hinzugefügt: Am Falkenstein entsprang auf das Gebet Wolfgangs eine Quelle, durch seine Berührung wurde der Stein weich wie Teig und soll bis auf den heutigen Tag die Eindrücke von Haupt und Händen zeigen.

Zibermayr erklärt sich das Entstehen der Legende im wesentlichen als Niederschlag zweier Ereignisse:

1) Rückgewinnung des Aberseeforstes durch Mondsee im Jahre 1184 und Errichtung einer Kirche um diese Zeit;

2) Verzicht aller Salzburger Ansprüche am Aberseeforst im Jahre 1291 zugunsten Mondsees.

Das erste Ereignis hätte später den Heiligen zum Kirchenbauer gemacht, das zweite hingegen seine Verehrung als Grenzheiliger bedingt. Der friedliche Ausgleich könnte für jenen Zug der Legende ausschlaggebend gewesen sein, nach

[13] I. Zibermayr, St. Wolfgang, 13 f.

[14] H. Schauwecker, Otloh von St. Emmeram, in: StudMittOSB 74 (1963) 43.

[15] I. Zibermayr, St. Wolfgang, 9.

[16] OÖUB I, 87 n. 149; 89 n. 156.

[17] I. Zibermayr, Die St. Wolfgang-Legende, in: Oberösterreich. Ein Heimatbuch für Schule und Haus (Wien 1925) 496—500, vgl. 497.

dem der Axtwurf von fremdem Boden aus erfolgte; dadurch wurde den Salzburgern zumindest ein kurzer Aufenthalt St. Wolfgangs in ihrem Gebiet konzediert[18]. Als Beleg für seine Thesen weist Zibermayr darauf hin, daß eine Papsturkunde von 1142[19] das Gotteshaus am Abersee noch nicht kennt, daß es hingegen in einer Urkunde von 1183[20] vorkomme. Aus diesem Umstand wird auf den Bau der Kirche „um 1180" geschlossen.

Ich habe schon an anderer Stelle dieses „argumentum ex silentio" durch Untersuchung der relevanten Urkunden und unter Heranziehung eines Schreibens Alexanders III. aus dem Jahre 1175 zurückgewiesen[21], kann mich daher hier kurz fassen. Der Bischof von Passau wurde 1175 durch den Papst aufgefordert, dem Stift gewisse Kirchen, die diesem schon seit langer Zeit zugehörten, endlich zurückzustellen[22]. Diese werden namentlich zwar nicht genannt, aber ist es nicht doch recht wahrscheinlich, daß es sich um jene Gotteshäuser handelte, die im Diplom von 1142 noch fehlen, 1183 aber angeführt sind, nämlich um Oberwang und unsere Kirche am Abersee? Der Bischof scheint dem Papst Folge geleistet zu haben, weshalb die Erwähnung der beiden Gotteshäuser in der Urkunde von 1183 möglich wurde. Wir finden noch eine weitere Stütze für diese Annahme. Eine mit 951 datierte Fälschung[23], in der Bischof Christian von Passau dem Stift u. a. die Zehentrechte der Forste Abersee und Oberwang überläßt, gehört nach den Erkenntnissen der Diplomatik der Zeit vor 1175 an[24]. Dem Kloster lag also damals daran, den Beweis zu erbringen, daß es auf die genannten Forstzehente längst hergebrachte Rechte habe. Die dort vorhandenen Kirchen, so lautet wohl die unausgesprochene Schlußfolgerung, seien demnach auch alter Mondseer Besitz. Mit Zuhilfenahme unserer Fälschung dürfte der Papstbrief von 1175 erlangt worden sein. Wenn dem so ist, dann wissen wir aber, welche Kirchen damals zurückerstattet werden sollten, womit nun andererseits deren Existenz schon lange vor 1175 gesichert ist. Damit aber kommt für das Gotteshaus am Abersee eine Bauzeit erst „um 1180" nicht mehr in Frage, die Errichtung im 10. Jahrhundert, dem Säkulum des Aufenthaltes des hl. Wolfgang in Mondsee, rückt damit wieder in den Bereich der Möglichkeit. Für diese These lassen sich noch folgende Hinweise[25] geben:

1) Die Kirche von Oberwang hat den hl. Kilian zum Patron, was in unserer Gegend im allgemeinen auf Beziehungen zu Würzburg-Lambach deutet. Bei Oberwang ist das nicht der Fall. Nun hat Joachim Dienemann erwiesen, daß

[18] Zum Ganzen vgl. I. Zibermayr, St. Wolfgang, bes. 23 f., 53 f., 57 f.; vgl. auch den in Anm. 17 zitierten Aufsatz.

[19] OÖUB II, 200 f. n. 135.

[20] OÖUB II, 378—380 n. 260; zu den beiden Urkunden ausführlicher A. Zauner, Zwei Mondseer Fälschungen aus dem 12. Jahrhundert, in: Mitt. des Oberösterreich. Landesarchivs 4 (1955) 276—287; R. Zinnhobler, St. Wolfgang.

[21] Vgl. meine in Anm. 1 zitierten Aufsätze.

[22] Migne, Patrologia Latina 200, col. 1016—1017 n. 1172; dazu ausführlich R. Zinnhobler, St. Wolfgang, 164—166.

[23] OÖUB II, 58 n. 42.

[24] A. Zauner, Zwei Mondseer Fälschungen aus dem 12. Jahrhundert, in: Mitt. des Oberösterreich. Landesarchivs 4 (1955) 276—287.

[25] Die folgenden Argumente im wesentlichen schon bei R. Zinnhobler, Wolfgang-Legende, 85—87.

Regensburg — und hier wiederum der hl. Wolfgang — für die Verbreitung der Kilian-Verehrung bedeutsam war[26]. Man wird also mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß Wolfgang — von Mondsee aus — direkten Einfluß auf die Wahl des Patroziniums und zuvor auf den Bau der Kirche von Oberwang genommen hat. Damit aber wäre grundsätzlich gegen den „Kirchenbauer" St. Wolfgang im Wirkungsbereich Mondsees nichts mehr einzuwenden. Dennoch fehlt, wie wir gesehen haben, auch Oberwang in der Urkunde von 1142.

2) Die Pfarrkirche von St. Wolfgang war früher Johannes d. T. geweiht. Das ist gewiß ein recht häufiges Patrozinium, aber es würde doch trefflich zu unserem Heiligen passen, wurde doch der „Gottestäufer" insbesondere als Wald-, Einsiedler- und Benediktinerpatron verehrt[27]. Dazu kommt noch, daß Otlohs Vita Wolfgangi ausdrücklich erwähnt, daß der Heilige das Vorbild Johannes des Täufers nachahmen wollte, als er sich als Novize in die Einsamkeit des Klosters Einsiedeln begab. Was läge nun näher, als daß Wolfgang bei seinem nicht ganz freiwilligen Aufenthalt als Bischof in der abgelegenen Gegend des Abersees sich wieder an Johannes d. T. erinnerte und ihn beim Bau einer Kirche als Patron wählte.

3) Vielleicht darf man auch als Nichtfachmann auf den komplizierten Grundriß der heutigen Kirche von St. Wolfgang hinweisen[28]. Er erweckt den Eindruck, als hätte man im Zuge der verschiedenen Erweiterungen und Verschönerungen auf mehrere durch die Überlieferung geheiligte Stätten Rücksicht nehmen und sie unbedingt in den Bau einbeziehen wollen.

4) Zibermayr hat nachgewiesen, daß die Kirche als Attribut für den Heiligen gerade am Abersee aufkommt. Daß damit ein Hinweis auf eine Bautätigkeit gegeben ist, hat Zibermayr ebenfalls anerkannt, auch wenn er diese nach Mondsee verlegt[29]. Nach dem bisher Gesagten fragt man sich, warum dann der heilige Bischof zunächst gerade am Abersee als Bauherr verehrt wurde. Auch wenn die ältesten Darstellungen mit diesem Attribut nicht vor dem 14. Jahrhundert zu datieren sind, dürften sie eben doch bereits der bildhafte Ausdruck für eine vorhandene Tradition sein.

Nach allem wird man der Abersee-Legende wohl doch einen historischen Kern zubilligen dürfen!

Noch mit wenigstens zwei anderen Orten Oberösterreichs bringt die Sage unseren Heiligen in direkte Beziehung[30], mit Valentinshaft im Mattigtal und mit Wolfgangstein bei Kremsmünster. An beiden Orten werden Steine verehrt, die bei Berührung durch den Heiligen weich geworden sein sollen.

So deutlich diese Erzählungen auch an die Falkenstein-Legende, die eine ähnliche Begebenheit berichtet, anklingen, sie mögen dennoch jeweils die Erinnerung an einen Aufenthalt des Heiligen festhalten. Valentinshaft gehört zur

[26] J. Dienemann, Der Kult des heiligen Kilian im 8. und 9. Jahrhundert (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 10, 1955) bes. 30—33.

[27] H. Fink, Die Kirchenpatrozinien Tirols (Passau 1928) 66 f.

[28] Vgl. I. Zibermayr, St. Wolfgang, nach 66 (Plan).

[29] I. Zibermayr, St. Wolfgang, bes. 50 ff.

[30] Vgl. W. Dannerbauer, in der Festschrift „Der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg" hrsg. von J. B. Mehler (Regensburg-New York-Cincinnati 1894) 79—83 u. 315.

Pfarre Munderfing, das seinerseits unter den ersten Besitzungen des Klosters Mondsee aufscheint[31]. Bei dem regen Interesse, mit dem Wolfgang die Rechte seines Eigenklosters wahrnahm, könnte man sich einen Besuch von Mondsee aus gut vorstellen. Und ein Aufenthalt im Mattigtal ist ja auch durch eine Teichstätt betreffende Traditionsnotiz verbürgt (vgl. Anm. 16). Im Falle von Wolfgangstein lebt vielleicht zunächst der indirekte Einfluß des hl. Wolfgang auf die über Niederaltaich erfolgte Klosterreform fort[30], doch wäre auch ein persönlicher Besuch des großen Bischofs in einer Abtei seines Ordens nicht ausgeschlossen.

Wir haben bereits auf die Wieselburger Schenkung von 976 hingewiesen. Regensburg hatte in der Erlaufgegend schon 832 durch Ludwig den Deutschen reichen Besitz erhalten[32]. Aber auch Mondsee war hier begütert, und zwar um Steinakirchen. Die Ungarnkriege hatten dort viel Schaden angerichtet. St. Wolfgang unternahm daher die Wiederbesiedlung Steinakirchens mit bayerischen Bauern. Zum Schutz derselben erbat er sich nun von Kaiser Otto II. den Ort „Zvisila", an dem er ein Kastell errichten wollte. Die Bitte wurde erfüllt. Lassen wir in der hierüber ausgestellten Urkunde[33] den Kaiser selbst zu Wort kommen[34]: „. . . Demnach sei allen kund . . ., daß der ehrwürdige Mann Wolfgang, Bischof der Regensburger Kirche . . ., sich an Uns . . . gewandt und Unser Würden berichtet hat, daß im einstmals avarischen Lande nächst dem Flüßchen, das Erlauf genannt wird, ein Ort liege, der Steinakirchen heißt. Diesen Platz, der durch viele Zeitläufte verlassen war, habe er selbst mit Bauern aus Bayern besiedelt. Damit diese dort sicherer vor der Gefährdung der Ungarn bleiben könnten, erbat er sich von Unserem Wohlwollen zur Errichtung eines Kastells einen bestimmten Platz am Zusammenfluß der kleineren und der größeren Erlauf, Zvisila genannt."

Bald darnach dürfte St. Wolfgang an die Ausführung seines Bauvorhabens gegangen sein. Vor wenigen Jahren durchgeführte Grabungen haben dieses Kastell als Wallanlage (Fliehburg) des 10. Jhs. nachweisen können[35]. Hier konnte die Bevölkerung in Tagen der Bedrängnis vorübergehend Schutz finden[36]. Inmitten des Kastells steht die gotische Ulrichskirche, die 1952 durch einen Blitzschlag schwer beschädigt wurde. Damals entdeckte man, daß sich im Presbyterium ein fast völlig intakter vorromanischer Zentralbau mit Kuppel erhalten habe[37], den Stefan Denk dem 11. Jh. zugeschrieben hat[38]. Könnte die

[31] OÖUB I, 1 n. 1.

[32] MG DD Ludwig d. D. 9 f. n. 8; S. Denk, Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (= Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 13) (Wien 1962) 146—149.

[33] Vgl. Anm. 12.

[34] In starker Anlehnung an die Übersetzung von S. Denk, Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, 152.

[35] H. Ladenbauer-Orel, Der Kirchenberg in Wieselburg an der Erlauf (= Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 37, 1965—1967) 28—39.

[36] Vorausgegangen war eine Anlage von drei kleineren Wällen aus der Zeit um 900; im 11. Jahrhundert folgte eine dritte Bauperiode, vgl. H. Ladenbauer-Orel, Der Kirchenberg in Wieselburg, 33 u. 35.

[37] H. Ladenbauer-Orel, Der Kirchenberg in Wieselburg, 28 f.

[38] S. Denk, Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (= Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 13) 169.

Kirche aber nicht schon aufgrund der Schenkung von 976 entstanden sein, also auf Initiative des hl. Wolfgang?

Bischof Ulrich von Augsburg starb 973. Sein Regensburger Amtskollege leistete ihm damals den letzten Liebesdienst und nahm das Begräbnis vor. Alsbald setzte die kultische Verehrung durch das Volk ein[39]. Wenn Ulrich auch erst 993 heiliggesprochen wurde, wäre es nicht dennoch denkbar, daß Wolfgang seinem väterlichen Freund, von dem er einst die Priesterweihe empfangen hatte, mit der Kirche von Wieselburg ein sehr frühes Denkmal gesetzt hat? Tatsächlich hat noch ein biedermeierliches Bild über der Gartenmauertüre des Pfarrhofs von Wieselburg die Erinnerung an den Bauherrn Wolfgang festgehalten. Die Inschrift lautet: „St. Wolfgang, Dir sei anvertraut / Dieser Ort, den Du erbaut“ [40]. Weil diese Darstellung Wolfgang zusammen mit Heinrich II. zeigt, vermutet Denk, daß erst der heilige Kaiser die Kirche gebaut habe. Wieder eine andere Lösung schlägt Michael Mitterauer vor. Er schreibt: „Nun ergibt sich jedoch für die Errichtung der Ulrichskirche ein klarer Terminus post quem mit 993, dem Jahr der feierlichen Heiligsprechung Bischof Ulrichs von Augsburg. Es ist kaum anzunehmen, daß Bischof Wolfgang von Regensburg vor der in aller Form erfolgten Kanonisation die Wahl gerade dieses Kirchenpatrons vorgenommen hätte. Andrerseits deutet die enge persönliche Bindung zwischen St. Wolfgang und St. Ulrich — Ulrich hatte Wolfgang zum Priester geweiht und war von ihm in der Afrakirche in Augsburg bestattet worden — darauf hin, daß die Gründung der Ulrichskirche in Wieselburg zumindest noch von Wolfgang geplant worden war. Wolfgang aber starb schon 994. Die Anfänge der Wieselburger Kirche sind daher mit ziemlicher Sicherheit ins letzte Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts zu datieren.“ [41]

Beide Lösungsversuche wirken gezwungen. Der eine, weil er dem direkten Wortlaut einer Inschrift widerspricht, während die gleichzeitige Darstellung Heinrichs II., der ja vom hl. Wolfgang erzogen worden war, keine Schwierigkeiten bereitet; der andere, weil er einerseits Wolfgang als Bauherrn zurückweist, andererseits aber doch an einer Verbindung mit ihm festhält.

Es scheint mir wahrscheinlicher, daß mit Wieselburg ein weiterer Beleg für den „Kirchenbauer“ St. Wolfgang sowie seinen Einfluß auf die Patroziniumgebung gefunden ist. Es darf wohl auch angenommen werden, daß der Heilige von Mondsee aus die Erlaufgegend persönlich aufgesucht und die unter seinem Namen laufende Bautätigkeit in Augenschein genommen hat. Da gemäß der Urkunde von 976 die Besiedlung Steinakirchens durch Wolfgang dem Kastellbau vorausging, wird man dort sogar zwei Aufenthalte des Heiligen in Erwägung ziehen dürfen.

Auf seinen Wegen nach Niederösterreich könnte Wolfgang auch durch Kanning (der „ing“-Name deutet auf frühe Besiedlung)[42] nordöstlich von Ernst-

[39] F. Zoepfl, in: LThK 10 (²1965) Sp. 457.

[40] S. Denk, Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (= Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 13) 170.

[41] M. Mitterauer, Zollfreiheit und Marktbereich (= Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 19) (Wien 1969) 150 Anm. 8.

[42] Frau Univ.-Prof. Dr. M. Hornung (Wien) sei für die folgende Mitteilung aufrichtig gedankt: „Der Name Kanning hat folgende ältere Formen: 1449 Chenning, 1467 Käning, 1475 Khannyng (vgl. H. Weigl, Historisches Ortsnamenbuch von Nieder-

hofen (N.Ö.) gekommen sein, wo nicht nur ein gotisches Kirchlein nach ihm benannt ist, sondern sich auch ein Wolfgangsbrunnen befand, der mit dem Heiligen in Beziehung gebracht wird[43]. Auch diese Legende mag ein geschichtliches Fundament haben, obwohl sie auch erst später — aufgrund der Lage an einem Pilgerweg nach St. Wolfgang — entstanden sein könnte.

Ein bis eineinhalb Jahre mag St. Wolfgang während des Bürgerkrieges in unseren Landen geweilt haben. Seine Rückkehr nach Regensburg setzt Zibermayr bald nach 977 an, da der Bischof schon im Herbst des Jahres 978 auf dem Vergeltungszug gegen König Lothar im Feldlager des Kaisers zu finden ist[44].

Wohlbekannt sind die Berichte über den Tod des Heiligen in Pupping am 31. Oktober 994. Auch in der Literatur wurde hierüber schon mehrmals gehandelt[45]. Besonders auffallend ist der Zug der Erzählung, daß sich der hl. Bischof in das Otmarkirchlein bringen ließ, um dort seinen Geist aufzugeben. Die innige Otmarverehrung durch Bischof Wolfgang ist verbürgt[46]. Man stellt sich daher die Frage: Wie kommt dieses Patrozinium in diese Gegend? Wer mag den Schweizer Benediktinerheiligen hier als Schutzpatron festgesetzt haben? Man ist geneigt, auf Regensburger Einfluß zu denken, wenn nicht vielleicht sogar an den von Wolfgang selbst. Seine Sehnsucht, vor seinem Tod unbedingt noch dieses Gotteshaus zu erreichen, wäre dann besonders gut verständlich. Auffallenderweise haben Kirchberg ob der Donau (O.Ö.) und Kleinpöchlarn (N.Ö.) das gleiche Patrozinium; in beiden Fällen aber sind Beziehungen zu Regensburg gegeben[47]. Zwar ist bisher bei Pupping kein ehemaliger Regensburger Besitz mit Sicherheit nachgewiesen worden. Aber erstens beweist ein „argumentum ex silentio" nicht viel, und zweitens wird man die Frage nach der Interpretation jener Arnulf-Urkunde von 898, in der im nahen Hartkirchen Güter „ad abbatiam inferioris monasterii pertinentes" vorkommen[48], neu stellen dürfen. Ist damit wirklich Niedernburg (Passau) gemeint[49] oder nicht doch eher Niedermünster (Regensburg)?[50]

österreich 3, 209). Er ist zu einem altdeutschen Personennamen Kano zu stellen, der nach Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1 (³Bonn 1913) 1641, zwar nicht nachgewiesen ist, jedoch durch verschiedene -ing-Abteilungen erschlossen werden muß. Es handelt sich dabei um Kaning-Orte in verschiedenen anderen Landschaften. Ich bin daher der Meinung, daß man Kanning als echten -ing-Namen betrachten kann".

[43] M. Riesenhuber, Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten, 63 f. Der Brunnen ist während des Zweiten Weltkrieges versiegt.

[44] I. Zibermayr, St. Wolfgang, 13 f.

[45] Vgl. bes. J. E. Lamprecht, St. Wolfgang und das einstige Kloster zu Pupping (Linz 1874); E. Hager, Die St. Otmarkapelle und nachmalige St. Wolfgangikirche in Pupping, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 80 (1924) 115—137; jetzt auch mein Aufsatz: Die Beziehungen des heiligen Wolfgang zu Oberösterreich, in der in Anm. 1 angekündigten Festschrift.

[46] Vgl. Anm. 2—3.

[47] Vgl. R. Zeman, Kirchberg/Obermühl. Geschichte der Gemeinde und ihrer Umgebung (Kirchberg ob der Donau 1957) 43 f.; H. Wolf, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, II. Abt.: Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 6. Teil: Niederösterreich (Wien 1955) 176 f.

[48] MG DD Karol. III (= DD Arnolfi) 260 n. 171.

[49] So E. Mühlbacher, Reg. Imp. I², 783 n. 1950; E. Hager, Die St. Otmarkapelle und

Auch wenn wir uns nur an die gesicherten Stationen im Leben St. Wolfgangs halten, tritt Österreich, wo dem heiligen Bischof so viele Kirchen geweiht sind, deutlich in Erscheinung. Wer die überladene Kirche von St. Wolfgang am Abersee, in der man dennoch kein Stück missen möchte, kennt und den unweit gelegenen Falkenstein besucht hat, wer den in seiner Schlichtheit überwältigenden vorromanischen Bau des Gotteshauses am Wieselburger Kirchenberg gesehen hat und zu dem bescheidenen neugotischen Kirchlein in Pupping bei Eferding gepilgert ist, der ist mit jenen Orten in Berührung gekommen, wo sich in Österreich die Tradition über Beziehungen zum heiligen Wolfgang, dem großen Regensburger Bischof, am lebendigsten erhalten hat.

nachmalige St. Wolfgangikirche in Pupping, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 80 (1924); P. Kehr in: MG DD Karol. III (= DD Arnolfi) 260 n. 171.

[50] So MB XXXI/1, 154 n. 76; OÖUB II, 44 n. 32.